

## Ernährungsdiktatur?

Durch die bürgerliche Presse Deutschlands geht ein einziger Ruf: Die gesamte Volksernährung ist zusammenzufassen und einheitlich in eine starke Hand zu legen. Die „Kölnische Zeitung“ läßt sich diesen Sonntag unter der aufsehenerregenden Ueberschrift: „Der Diktator für Volksernährung“ aus Berlin schreiben: „Es sind Vorbereitungen im Gange, deren Ziel die völlige Vereinheitlichung aller auf die Volksernährung bezüglichen Maßnahmen ist. Diese Vereinheitlichung wäre im Kern so zu denken, daß die Handhabung der gesamten Maßnahmen an eine einzige Persönlichkeit übertragen wird, von deren zielbewußter Tatkraft man die rücksichtslos straffe Durchführung der ihr zu übertragenden umfassenden Aufgaben erwarten kann. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Entscheidung darüber bereits in den nächsten Tagen erfolgen wird.“ — „Man ist geneigt, zu fragen: Warum ist das nicht schon längst geschehen? und vergißt darüber, daß es bisher galt, Widerstände und staatsrechtliche Bedenken zu überwinden... So stellt sich der nunmehr erfolgende letzte Schritt als ein beklagenswert später dar.“ Aber ein solcher Schritt wird als unmittelbar bevorstehend behandelt; er erscheint nicht bloß als vereinzelte Idee oder als vager Vorschlag Unberufener. Wie weit stehen wir in unserer

ganzen geistigen und praktischen Veranlagung hinter solcher Entschlossenheit zurück!

Der volle Zusammenhang der Ernährungsfrage mit dem höchsten Interesse der Zeit, mit der Frage von Krieg und Frieden, wird in Deutschland endlich begriffen: Man ist sich dessen voll bewußt, daß der Kriegswille der Gegner Deutschlands beinahe ausschließlich nur noch auf der Hoffnung der Nahrung beruht und daß heute, wie die Dinge einmal liegen, der Beweis, der bis zur anschaulichen Selbstverständlichkeit geführte Beweis ihrer Unmöglichkeit den Kriegswillen in Friedenswillen wandeln kann. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ fragen an demselben Sonntag an leitender Stelle: „Wann kommt der Friede?“ und geben folgende Antwort:

Auf diese millionenfach gestellte Frage gibt es nur eine Antwort: Erst dann, wenn es gelungen sein wird, in dem durch England ausgezwungenen Wirtschaftskrieg einen durchschlagenden, zweifelstfreien Wirtschaftssieg zu erringen. Dieser aber ist erst dann, wenn die Lebensmittel- und Rohstoffversorgung eine bis in alle Einzelheiten ausgebaute, einheitliche Organisation geworden ist; wenn Erzeugung, Handel und Verbrauch gleichmäßig, aus eigener wirtschaftlicher Kraft heraus lädenlos und sich geregelt sind.

Nur eine solche Organisation, deren glatter Betrieb, auf beliebige Jahre hinaus, offen vor aller Welt liegt und der geschirmt ist durch die unüberwindliche Angriffs- und Verteidigungskraft unserer heldenhaften Heere, wird mit dem Schwergewicht einer unabänderlichen Tatsache bei England den Frieden automatisch erzwingen.

Im Gegensatz hierzu sind alle trüben Aushilfen oder solche für eine gewisse Zeitspanne, ist die töbliche Angst vor einem Kriegszwangssozialismus, ist alles Flickwerk zur Schonung einseitiger Interessen, alles Schielen auf plötzlich eintreffende Friedensmöglichkeiten durch Vermittlungen anderer oder durch diplomatische oder banktechnische Kunststücke unbedingt friedensschädlich.

Wer anders denkt, kennt England nicht; verkennt und verflucht sich an dem Opfermut und Opferwillen unseres großen Volkes und trägt die Schuld für Tod und Verstümmelungen Tausender seiner Söhne.

Der Friede kommt erst nach dem großen Siege in der Heimat.

Es liegt zwingende Wahrheit in diesen Sätzen. Man kann endgiltig und wahrhaftig siegen nur auf dem Kampffeld und mit den Waffen, die der Gegner anbietet. Man wird sich erstaunt fragen, wie denn die eine starke Hand das Wunder vollbringen solle, was denn die Zentralisierung von Amtsstellen weiter so Gewaltiges bedeuten könne. Es ist der Diktatur nicht so sehr um diese formale Einheit selbst zu tun, diese gilt ihr mehr als Mittel zum Zweck. Schon erörtern gut bürgerliche, ja konservative Blätter den Gedanken der Einheitskost, schon begimmt man sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, alle Bedenken der Ueberlieferung und der Gewohnheit abzuschütteln und auf Kriegszeit das gesamte Volk auf eine Ration zu setzen, auf eine Ration in allem und jedem. Und es liegt ja auf der Hand, daß dann die Nahrungsernährung blanke Unmöglichkeit ist. Denn so viel bringt der unermesslich große und wohlbestellte Boden des Reiches unter allen Umständen hervor, daß alle bei gleichem Kostmaß durch eine praktisch unbegrenzte Zeitdauer leben können. Eine solche Ordnung wäre an sich schon der anschauliche, unbestreitbare Beweis von der Unmöglichkeit der Nahrungsernährung und damit der stärkste Antrieb zum Frieden. Vor solcher Entschlossenheit eines ganzen Volkes müßte jeder Zweifel der Feinde verstummen, sie wäre der Friede.

Wir haben hierzulande bisher keinen rechten inneren Maßstab zu solchen Erwörterungen, wir Oesterreicher sind durch die Fügung unserer Geschichte etwas leichtlebig geraten. Bourgeois und Kleinbürger, Gutsherr und Bauer lieben eine schmachhafte, individualisierte Kost und der Einfall, ein ganzes Volk auch nur vorübergehend, auch nur im Ernstfall des Krieges, auf Kasernenkost zu setzen, kommt unserer Diktatur wohl zuletzt. Eines der höchsten Dinge ist uns ja die süße Gewohnheit und der Eigenwille des Geschmacks.